Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung der Provinz Posen.

Mittwoch,
23 Dezember 1914.

Mittag=Ausgabe.

Nr. 600
53. Jahrgang



Posener Tageblatt

Das Posener Tageblatt erscheint an allen Werktagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,50 M.

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf., Stellengesuche 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6, St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus.

Fernspr. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Ginschel.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der russische Generalstab in Verlegenheit.

Warnung vor deutschen Meldungen

Petersburg, 22. Dezember. Die Leitung des Großen Generalstabes erklärt: Da seitens des Deutschen Reiches und Österreich=Ungarns über die Lage unserer Heere und über das Ziel unserer strategischen Maßnahmen in den letzten Tagen böswillige Nachrichten weit verbreitet worden sind, glaubt die Leitung des Großen Generalstabes die russische Gesellschaft vor der Voreingenommenheit und Unzuverlässigkeit der in der feindlichen Presse über unsere Streitkräfte verbreiteten Meldungen warnen zu müssen. Die Annahme einer mehr eingeschränkten Frontlage durch unsere Heere ist das Ergebnis eines freien Entschlusses der Militärbehörde. Diese Maßnahme findet ihre ganz natürliche Begründung darin, daß die Deutschen uns gegenüber sehr beträchtliche Kräfte zusammengezogen haben. Dieser Entschluß sichert uns überdies weitere Vorteile, über die der Öffentlichkeit Aufklärungen zu geben aus Gründen der militärischen Ordnung im Augenblick unglücklicherweise nicht möglich ist.

Diese Mitteilung reiht sich würdig an die ersten amtlichen russischen Meldungen über die schwere Niederlage und den Zusammenbruch der Angriffsbewegungen an. Es wird sich bald noch klarer als jetzt zeigen, wie „frei" die Entschlüsse der russischen Heeresleitung waren und wie groß die „Vorteile" sind, die durch die mehr „eingeschränkte Frontlage" erreicht wurden.

In Galizien und Südpolen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 22. Dezember. Amtlich wird gemeldet vom 22. Dezember, mittags: In den Karpathen wird noch südlich des Gebirgskammes im Gebiete der Flüsse Nagy=Ag=Latoreza=Ung gekämpft.

In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können. Im Gebiete am unteren Dunajetz hatten sie schwere Verluste. An der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickeln sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Vorfelde von Przemysl dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine gemeine Fälschung.

Ofen=Pest, 22. Dezember. Der Pariser „Temps" brachte die Nachricht, daß die gesamte Ofen=Pester Presse nach der Räumung Belgrads gegen den deutschen Generalstab Stellung genommen habe. Der „Pester Lloyd" fordert den „Temps" heute auf, zu erklären, welches Ofen=Pester Blatt den deutschen Generalstab für die Belgrader Ereignisse verantwortlich gemacht oder seiner Mißstimmung gegenüber dem deutschen Generalstab Ausdruck verliehen hätte. Solange der „Temps" diese Frage nicht beantworte, müsse dieses Blatt vor der europäischen öffentlichen Meinung der gemeinen Fälschung beschuldigt werden. Das Urteil der Gesitteten und der öffentlichen Meinung Europas könne nur ein „schuldig" sein; denn eine ungarische Zeitung, auf die der „Temps" sich als Quelle berufen könne, bestehe nicht.

Neue Verhaftungen in Petersburg.

Ofen=Pest, 22. Dezember. „Esti Ujsag" meldet aus Bukarest: Bezeichnend für die verzweifelte Stimmung in Petersburg sind die Nachrichten, die von dort in Bukarest eintreffen. Danach wurde vor einigen Tagen das Organ des Duma=Abgeordneten Miljukow, der „Rjetsch", beschlagnahmt, angeblich, weil das Blatt über die Stellungen der russischen Truppen im Kaukasus Mitteilungen veröffentlicht hat. In Wahrheit aber handelt es sich um einen Artikel des Führers der Kadetten=Partei, Miljukow, in welchem ausgeführt ist, daß die jetzige Lage Rußlands sehr große Ähnlichkeit mit der im russisch=japanischen Kriege habe.

Jetzt, wie damals, schrieb der Abgeordnete, will man das Volk mit erlogenen Siegesnachrichten täuschen. In Wirklichkeit erlebe die russische Armee solche ungeahnt gewaltige Niederlagen, daß an einen Sieg kein Mensch mehr glauben kann. Miljukow berührte auch die Balkanfrage und behauptete, daß die russische Politik in jeder Hinsicht bankerott gemacht habe. Endlich forderte er die sofortige Befreiung Finnlands von der Gewaltherrschaft des russischen Statthalters, sowie die Freilassung der verhafteten Duma=Abgeordneten.

Den Wünschen des Parteiführers waren aber nur ein Verbot des Erscheinens des „Rjetsch" sowie neue Verhaftungen gefolgt. So wurden der Sekretär des Druckarbeiterverbandes, Sontjeff, sowie elf andere Arbeiterführer in den letzten Tagen verhaftet. Gegen Miljukow hegt man in amtlichen Kreisen großen Zorn, da er außer dem oben angeführten Artikel vor dem Petersburger Korrespondenten des Mailänder „Secolo" erklärt hat, ein russischer Sieg würde die Herrschaft der Reaktion verstärken. Es wurde in Erwägung gezogen, wie der Politiker zum Schweigen zu bringen wäre; man kann aber gegen den mächtigen Parteiführer nichts tun, ohne die bürgerlichen Kreise der immer mehr um sich greifenden revolutionären Stimmung preiszugeben. Jetzt befleißigt sich die russische Polizei darin, die sozialistischen Geheimdruckereien zu entdecken. Diese verbreiten nämlich Millionen Flugschriften gegen den Krieg. Die Agitation gegen den Krieg soll besonders in Petersburg, Moskau und Warschau sehr stark sein.

Der Zar in Moskau.

Moskau, 22. Dezember. Die kaiserliche Familie ist hier eingetroffen.

Niederlage der Russen im Kaukasus.

Konstantinopel, 21. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: In der Kaukasusfront überraschten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff auf deren Stellungen bei El Agos und Arki, 30 Kilometer östlich von Köprikőj. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht. — Die indischen Besatzungstruppen von Ägypten desertieren massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Die Mohammedaner im Kaukasus.

Konstantinopel, 21. Dezember. Amtlichen Nachrichten zufolge, die von den in der Kaza von Artwin im russischen Kaukasus neu eingesetzten Behörden bei der Pforte eingelaufen sind, wurde dort aus Anlaß der Einholung der Fahne des Hilfs=Regiments, welches an den Kämpfen um Kars im Jahre 1877 teilgenommen hatte, eine großartige Feier veranstaltet. Tausende von Mohammedanern wohnten der Feier bei. Weitere zuverlässige Nachrichten besagen, daß überall, wo das türkische Heer anrückt, die gesamte Bevölkerung die Truppen mit Freuden begrüßt und jeder, der Waffen tragen kann, sich ihnen anschließt, während die Frauen und alten Männer Liebesgaben bringen.

Der Vormarsch an den Suezkanal.

Frankfurt a. M., 22. Dezember. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Das türkische Heer zur Befreiung Ägyptens hat vorgestern von Damaskus aus unter dem Oberbefehl Dschemal Paschas den Vormarsch nach dem Suezkanal angetreten. Der Bruder des Scheiks der Senussi, Mehmet Senussi, der kurze Zeit in Konstantinopel weilte, befindet sich im Gefolge Dschemals.

Beschießung eines italienischen Dampfers vor Malta

Rom, 22. Dezember. Die „Agence Stefani" meldet aus Malta: Der einer sizilianischen Gesellschaft gehörige Dampfer „Letimbro" traf aus Tripolis eine Stunde später in dem Hafen ein, als dieser gewöhnlich für Handelsschiffe geschlossen wird. Während der Dampfer mit der Hafenbehörde Signale austauschte wurde er von einem Schrapnellschuß getroffen. Auf Ersuchen des italienschen Konsuls schickte der Gouverneur unverzüglich einen Schiffskapitän mit einer Kommission an Bord, um den Schaden festzustellen und die Schuldfrage zu prüfen. Der Dampfer „Letimbro" ist nach Syrakus abgefahren.

Ein deutsches Flugzeug über Dover.

Köln, 22. Dezember. Wie der Berichterstatter der „Köln. Ztg." meldet, ist der Marineflieger Oberleutnant v. Prondzynski heute vormittag von einem Ort der belgischen Seeküste zu einem Flug nach Dover aufgestiegen. Er hat Dover erreicht und dort mehrere Bomben geworfen, deren eine den Hafenbahnhof getroffen haben dürfte. In einer Stunde kehrte der Flieger nach diesem ersten Streifzug eines deutschen Wasserflugzeuges an die belgische Küste zurück.

Scarborough Sehenswürdigkeit.

Amsterdam, 22. Dezember. Die North=Eastern=Eisenbahn hat, wie die „Daily Mail" aus Scarborough meldet, Sonderzüge von Leeds, York und vielen anderen Plätzen nach Scarborough laufen lassen, und Tausende von Neugierigen haben die Gelegenheit benutzt, um die Wirkungen deutscher Granaten zu besichtigen. Ein eigenartiger Handel in Granatsplittern entwickelte sich. Verschiedene Zentner wurden davon verkauft. Der in Scarborough angerichtete Schaden wird auf eine Million geschätzt. Dem Gesetz nach haben die Betroffenen keinen Anspruch auf Schadenersatz. Die Liste der Toten und Verwundeten in den drei beschossenen Plätzen beläuft sich auf 682.

Englands Finanzen und Soldaten.

London, 22. Dezember. „Daily Chronicle" veröffentlicht eine Unterredung des französischen Abgeordneten Louquet mit Lloyd George, in der der englische Schatzkanzler sagte, Englands Ausgaben für Heer und Flotte betrügen monatlich 45 Mill. Pfund Sterling; England habe jetzt über zwei Millionen Soldaten und Seeleute unter den Waffen. Seit Anfang des Monats August habe man ohne Wehrpflicht etwa 1½ Millionen Soldaten rekrutiert und man werde vielleicht auf 2½ Millionen kommen. Vor dem Frühling würde ½ Million ausgezeichnet ausgebildeter und sehr begeisterter Soldaten das Expeditionskorps verstärkt haben. (Mit der ausgezeichneten Ausbildung und der Begeisterung wird es wohl nicht gar so stark sein. Red.)

Englische Verluste bei den Falklandsinseln.

London, 22. Dezember. Nach einer Reuter=Meldung erhielt die „Times" ein Kabeltelegramm aus Buenos Aires, wonach der Kreuzer „Dresden" endgültig den englischen Schiffen entkam. Der Aufenthaltsort der „Dresden" ist nicht angegeben. In Argentinien wurde der Verlust von drei englischen Kreuzern bestätigt.

Großadmiral von Tirpitz über den Seekrieg.

In Amerika ist soeben der Bericht über eine Unterredung veröffentlicht worden, die Staatssekretär von Tirpitz Herrn Karl H. von Wiegand, dem Berliner Vertreter der „United Preß", der 700 amerikanische Blätter mit Nachrichten versieht, gewährt hat. Herr von Wiegand schreibt:

Großes Hauptquartier, Ende November.

„Amerika hat seine Stimme zum Proteste nicht erhoben und wenig oder gar nichts unternommen gegen die Schließung der Nordsee für die neutrale Schiffahrt durch England. Was wird Amerika nun sagen, wenn Deutschland einen Unterseebootkrieg gegen alle feindlichen Handelsschiffe erklärt?"

So fragte mich Großadmiral von Tirpitz, der Staatssekretär des Reichsmarineamts, dessen bewunderungswürdigem Organisationstalent zum größten Teil Deutschlands Flotte zu verdanken ist, als ich ihn in seiner Amtswohnung zu einer Unterredung aufsuchte.

„Erwägen Eure Exzellenz derartige Maßnahmen?"

„Warum nicht! England will uns aushungern; wir können dasselbe Spiel treiben, England umzingeln, jedes englische Schiff oder jedes seiner Verbündeten, das sich irgend einem Hafen Englands oder Schottlands nähert, torpedieren und dadurch den größten Teil der Nahrungsmittelzufuhr abschneiden."

Er wiederholte: „Was würde Amerika dazu sagen? Hieße es nicht, England mit demselben Maß messen, mit dem es uns mißt?"

„Hat Deutschland genug Unterseeboote, um durchzuführen, was auf eine teilweise Unterseebootsblockade Englands hinausläuft?"

„Ja, in Unterseebooten größeren Typs sind wir England überlegen."

*

Nachdem ich mehrere Tage im Hauptquartier des Kronprinzen und in den Argonnen verbracht hatte, war ich im Kraftwagen nach des Kaisers Feldhauptstadt in Frankreich gefahren, wo jetzt alle Reichsämter untergebracht sind. Und nun ging auch Großadmiral von Tirpitz zum ersten Male von der streng beobachteten Regel, Journalisten keine Unterredungen zu gewähren, ab und erwies mir dort die Ehre und Freundlichkeit, mich in seiner prächtig ausgestatteten Wohnung, dem Heim eines geflüchteten Bankiers, zu empfangen. Das Schild an der Tür trägt die Aufschrift: „Reichsmarineamt". Sein Amtsraum ist das große Schlafzimmer, worin das Bett noch so war, wie es sein Besitzer verlassen hatte.

Er ging sofort auf den Ursprung des Krieges ein, sprach von den Ursachen und schilderte in recht interessanter Weise Englands Wachsen zur Weltmacht und seine Beherrschung der Meere, bis seine herrschsüchtige Anmaßung den Gipfel erreichte in dem gegenwärtigen Kriege, den England anzettelte, um das Wachsen und die Machtentwicklung Deutschlands zu zerschmettern. Er erklärte, Englands Seeherrschaft gründe sich ursprünglich auf Seeräuberei, Gewalttätigkeit zu Lande und Räuberei in allen Weltteilen.

*

„England, ja England allein ist für diesen Krieg verantwortlich. Wollte Deutschland irgend etwas haben, stellte Deutschland an irgendjemand irgendwelche Forderungen? Hatte Deutschland mit irgendjemand einen Streit? Nein, es wollte nur in Ruhe gelassen sein, um sein friedliches Wachsen und seine friedliche Entwicklung fortsetzen zu können. Englands deutschfeindliche Politik geht bis auf 1870 zurück, bis auf unsern Sieg über Frankreich. Immer herrisch, wie ein Diktator, wollte es nicht, daß Deutschland sich wirtschaftlich ausdehne oder in der Welt den Platz einnehme, auf den es als Macht ein Recht hatte. England wird jedem die Kehle durchschneiden, der ihm in den Weg kommt, oder der ihm nach seiner Ansicht in den Weg kommen könnte. England hat nicht die Gewissenhaftigkeit der weißen Rasse wie das Bündnis mit Japan zeigt. Wenn es daraus

Nutzen ziehen kann, wird es mit jedem ein Bündnis schließen, ohne Rücksicht auf Rasse oder Farbe."

„Der Eindruck ist entstanden," sagte ich, „als ob der deutsche Militarismus dazu beigetragen hätte, den Kriege zuwege zu bringen."

„Ja, das ist Englands Geschrei über unsern Militarismus. Und wie steht es mit seinem Marinismus, der seit Jahren schon die Alleinherrschaft über die Meere für sich in Anspruch nimmt? Bei uns gibt es keinen Militarismus, wenn Sie nicht gerade die allgemeine Wehrpflicht als solchen ansehen; und diese wiederum ist notwendig zur Verteidigung unseres Landes, das seit Jahrunderten der Kampfplatz für die europäischen Völker gewesen ist. In den vergangenen 200 Jahren hat Frankreich wohl dreißigmal den Krieg an Deutschland erklärt. Meiner Ansicht nach führt die allgemeine Wehrpflicht zum Frieden und nicht zum Kriege. Fragen Sie die Mütter in unserem Volke! Sie wissen, was der Krieg bedeutet, ehe er kam, gerade deshalb, weil ihre Söhne Soldaten sind. England, das ein Söldnerheer hat, hält Fußballwettkämpfe und Rennen ab, wobei immer eine große Volksmenge versammelt ist. Können Sie sich so etwas in einer deutschen Stadt vorstellen? Nein, deutsche Mütter und Frauen weinen. Sie geben freiwillig ihr alles fürs Vaterland, aber sie weinen! Ich wiederhole: die allgemeine Wehrpflicht ist ein starker Friedensfaktor. Ich war einer von denen, die nicht glauben wollten, daß dieser Krieg kommen würde. Ich konnte es mir nicht vorstellen, daß die europäischen Völker sich gegenseitig abschlachten würden."

*

Dann kamen wir auf die Erfolge der Unterseeboote zu sprechen. Ich fragte daher, ob eine der Lehren des Krieges die sei, daß Großkampfschiffe sich überlebt hätten.

„Es ist schwierig, schon jetzt Schlüsse zu ziehen Daß die Unterseeboote ein neues und großes Kampfmittel in der Seekriegsführung sind, ist nicht zu bestreiten. Man darf indes nicht vergessen, daß die Unterseeboote am besten an den Küsten und in flachen Gewässern operieren, und daß aus diesem Grunde der englische Kanal besonders dafür geeignet ist. Die bisherigen Erfolge berechtigen noch nicht zu der Schlußfolgerung, daß große Schiffe sich nun überlebt haben. Es ist noch eine Frage, ob die Unterseeboote sich in anderen Gewässern so ausgezeichnet hätten halten können. Wir haben in diesem Kriege sehr viel von den Unterseebooten gelernt. Wir glaubten früher, sie könnten kaum länger als drei Tage von ihrer Basis fortbleiben, da die Bemannung dann erschöpft sein müßte. Wir haben aber bald erfahren, daß der größere Typ dieser Boote um England herumfahren und sogar 14 Tage lang draußen bleiben kann. Dazu ist nur notwendig, daß der Besatzung Gelegenheit zur Ruhe und Erholung gegeben wird. Und diese verschaffen sich unsere Leute dadurch, daß das Boot in flaches, ruhiges Wasser und dort an den Grund geht, wo es still liegen bleibt, damit die Mannschaften sich ausschlafen können. Das ist nur möglich, wo das Wasser verhältnismäßig flach ist."

Beiläufig möchte ich erwähnen, was anscheinend kein Geheimnis mehr ist und was ich aus anderen Quellen erfahren habe, daß Deutschland 40 neue Unterseeboote vom großen 900-Tonnen-Typ baut.

„Wird die deutsche Flotte sich der englischen zur Schlacht stellen?"

„Wenn die Engländer uns Gelegenheit zur Schlacht geben, gewiß. Kann man aber erwarten, daß unsere Flotte, die an Zahl nur ein Drittel der englischen ausmacht, eine für sie ungünstige militärische Gelegenheit benutzt und die englische zur Schlacht herausfordert? Soviel wir wissen, liegt die Flotte der englischen Großkampfschiffe auf der Westseite Englands in der Irischen See."

In diesem Augenblick wurde Graf Tisza, der ungarische Ministerpräsident, der beim Kaiser war, angemeldet.

Keine japanischen Hilfstruppen.

Mailand, 21. Dezember. Der „Corriere della Sera" erklärt auf Grund von an bester auswärtiger Stelle eingezogenen Erkundigungen mitteilen zu können, daß man in Tokio zwar durch die Einladung Frankreichs sehr geschmeichelt sei, aber weder die Absicht noch den Wunsch hege, Truppen nach Europa zu senden.

„In wenigen Tagen".

London, 21. Dezember. Am 10. November veröffentlichte die „Daily Mail" einen Feldpostbrief des Inhalts: Gestern sandte der Oberkommandierende Sir John French an alle seine Truppen eine Botschaft, worin er ihnen mitteilte, daß er von unseren prächtigen Leistungen entzückt sei. Er sagte uns, daß keine Armee der Welt das vollbracht hat, was wir geleistet haben, und daß wir in wenigen Tagen den Feind auf seinem eigenen Gebiet bekämpfen und ihm, während wir ihn zurücktreiben, eine zerschmetternde Niederlage bereiten werden."

Aus den wenigen Tagen sind inzwischen viele Wochen geworden ohne daß die Voraussetzung des Generals French sich erfüllt hätte.

Einberufung der Achtzehnjährigen.

Paris, 22. Dezember. Der „Matin" meldet: An den Bürgermeistereien des Landes wurden am 20. Dezember die Rekrutierungstafeln der Jahresklasse 1916 angeschlagen.

Ein feindlicher Flieger über Straßburg.

Straßburg (Els.), 22. Dezember. Heute nacht zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über unsere Stadt und ließ in der Nähe der Illkirche am Mühlenberge eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und ein Fenster eines Getreidespeichers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Handelshafen; verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500—1700 Metern Höhe bewegte, wurde beschossen.

Ein neues Schandurteil.

Paris, 21. Dezember. Das Kriegsgericht des 10. Armeekorps in Rennes hat ein neues Schandurteil gegen deutsche Gefangene gefällt. Es handelt sich um die beiden Krankenpfleger Robert Günter und Wilhelm Tiede, die beim 17. Dragoner-Regiment Dienst taten. Sie standen unter der Anklage, einen Wandschrank aufgebrochen und Leinenwäsche daraus entwendet zu haben. Beide Angeklagten gaben dies zu, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig für das Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben. Trotzdem sie Beweise für diese Behauptung erbringen konnten, wurden sie vom Kriegsgericht zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Not in Frankreich.

Die „Neuyorker Staats-Zeitung" veröffentlicht einen Bericht aus Frankreich, in dem es heißt:

Auch wenn Joffre, oder wer immer an seine Stelle treten könnte, sich auf seinem famosen von Belfort bis zur Nordsee reichenden „Damm" halten würde, meinetwegen bis Weihnachten oder bis Ostern oder auch bis Ende des nächsten Jahres, für das Kitchener ihm eine neu Million frischer Tommy Atkins zugeschworen hat, so kann sich doch aber das wirtschaftliche Frankreich nicht noch einen Monat länger auf dem Damm halten. Dieses wirtschaftliche Frankreich verliert zusehends den Boden unter den Füßen. Und um diese furchtbare Tatsache wissen alle Franzosen, mit Ausnahme vielleicht des Heeres oder eines Teiles der Armee. Alle Franzosen durch die Bank! Nur sagen darf es keiner in der Öffentlichkeit. Die Generalsyndkate, Handelskammern und sonstigen Vertretungen der gewerblichen Stände haben in bewegten Sitzungen den Klagen des Volkes Worte verliehen und die Regierung ersucht, alsbald Abhilfe zu schaffen, wenn Staat und Gesellschaft nicht elendiglich zugrunde gehen sollen. Wir erfahren aus den Beschlüssen dieser Körperschaften, daß es weite Gebiete gibt, wo der postalische, der Eisenbahn- und Schiffahrtsverkehr seit Kriegsbeginn überhaupt nicht funktionieren, daß ganze Städte mit der vollkommenen Hemmung des Verkehrs in das Mittelalter zurückversetzt worden sind, auch wenn sie die Eisenbahnen vor ihrer Tür liegen haben Alle Betriebsmittel und -Kräfte sind ihnen entzogen worden. Die eisenbahn- und postlose schreckliche Zeit können sie nun nicht länger ertragen, und es ist darum an verschiedenen Orten zu Hungerrevolten gekommen.

Der Franzose beginnt nachdenklich, skeptisch zu werden. Er ist am Anfang, aber das Ende sieht er schon. Und wenn er es auch nicht sehen wollte, so sagt es ihm sein Beutel mit der furchtbaren Leere, seine Umgebung, die ihn verzweifelt anstarrt, seine Presse, die er verachten gelernt hat. Er hat seine Proteste der Regierung auf dem Instanzenweg vorgetragen. Sie kann nicht helfen. Wer kann ihm überhaupt noch helfen? Wenn Joffre siegen würde, den Feind aus dem Lande treiben könnte. Ja — dann . . . Aber alle, die aus dem kriegerischen rauhen Norden kommen, erklären sehr bestimmt: Joffre wird nicht siegen! Es sind Soldaten, Offiziere, Verwundete, die das sagen. Sie machen keinen Hehl mehr aus der Lage: sie ist kritisch geworden, weil die Reserven fehlen. Joffre fordert von der Regierung neue Mittel. Die Regierung aber antwortete, wir können sie Dir erst geben, wenn Du uns einen Sieg erfochten hast. Joffre wendet ein: Voraussetzung des Sieges ist die Bewilligung der geforderten Mittel. Frankreich, das soviele andere Länder mit Geld versorgt, ist jetzt, wo es „Vis-à-vis de rien" steht, nicht mehr imstande, sich selber zu versorgen. Mit der Anleihe im Auslande ist es nichts geworden. Im Inland. ..? Der Opfermut der Bürger in allen Ehren! Sie würden gern ihr Letztes auf den Altar des Vaterlandes legen. Aber die Banken, die Banken rücken keinen Sou heraus. Kein Guthaben, keine Depots, keine Dividenden sind von ihnen zu erlangen. Mit einem Federzug schreibt die Regierung Staatsanleihen aus. Sie dekretiert Anleihen für die Städte. Aber ein positives Ergebnis hat bisher weder eine Staatsanleihe (Défense nationale) noch eine Stadtanleihe gehabt. Es ist ein eigenes Schicksal, daß Frankreich, der Allerweltbankier, das gerühmte „reichste Land", jetzt in dem kritischen Augenblick seines Daseins an der Geldarmut zugrunde geht, wenn es nicht vorher schon einen militärischen Untergang findet. Alle fragen sich hier mit Staunen: Ja, warum hilft uns denn England, unser Verbündeter, der doch Geld wie Heu hat, nicht aus der Patsche? Aber diejenigen, die in der Nähe der Front gewesen waren, wissen, daß England keinen Finger rührt. Sein krasser Egoismus ist einfach unbeschreiblich.

Kleine Kriegschronik.

Die Hindenburgspende von Halle.

Die Stadtverordnetenversammlung von Halle bewilligte in ihrer Sitzung am Montag 20000 Mark als Hindenburgspende für das Ostheer.

Eine deutsche Rote Kreuz-Abteilung für die Türkei.

Montag abend 11 Uhr 51 Min. hat eine Abteilung des deutschen Roten Kreuzes, bestehend aus fünf Ärzten, sechs Schwestern und sechs freiwilligen Krankenpflegern von Berlin die Ausreise nach Konstantinopel angetreten. Ärztlicher Leiter ist der Chirurg Dr. Colley-Insterburg, als weitere Chirurgen begleiten ihn Dr. Stutzin-Berlin und Dr. Lindenberg-Rostock. Innere Krankheiten und bakteriologische Aufgaben fallen dem Assistenzarzt an der medizinischen Klinik der Universität Kiel, Dr. Neukirch, zu Mit ihm gemeinschaftlich arbeitet Dr. Zlocieti-Berlin, der in der Türkei, Arabien und Persien vielfach gereist ist, und auf dem Gebiete der dort vorkommenden Tropenkrankheiten eine vielseitige Erfahrung besitzt. Die Schwestern gehören dem Mutterhause vom Roten Kreuz Koburg an, die Sanitätsmannschaften dem Verbande Berlin der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz (Vorsitzender: Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Boethke.) Als militärischer Leiter ist der Major im Stellvertretenden Großen Generalstab, Freiherr von Nimptsch, behördlicherseit bestellt worden.

Die Abreise fand auf dem Bahnhof Friedrichstraße statt. Reiseziel zunächst Konstantinopel. Dort wird über Art und Ort der Verwendung endgültige Bestimmung getroffen.

Liebestätigkeit.

Die Liebesgaben deutscher Fleischermeister. Die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" hatte dem Kaiser mitgeteilt, daß sie bis jetzt 65 000 Kilo Wurst- und Fleischwaren, Liebesgaben deutscher Fleischermeister, an die Truppen im Osten und Westen zum Versand gebracht habe. Darauf ist der „Allgem. Fleischer-Zeitung" heute das nachstehende Telegramm zugegangen:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die Meldung von dem Versand reicher Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen aus der Sammelstelle deutscher Fleischermeister mit Befriedigung entgegengenommen und lassen allen Beteiligten vielmals danken. Der Geheime Kabinettsrat v. Valentini."

Türkische Tabakspende für die verbündeten Heere. Dem Konstantinopeler Blatt „Terdschoman-Hakikat" zufolge bereitet der osmanische Landesverteidigungsausschuß die Sendung von zwei Millionen Paketen Tabak an das österreichisch-ungarische und an das deutsche Heer vor. Auf den Paketen werden die österreichische, die ungarische, die deutsche und die osmanische Fahne, einander kreuzend, dargestellt sein. Auch der Ausschuß der nationalen Verteidigung plant zurzeit des Weihnachtsfestes Zigaretten an das deutsche und das österreichisch-ungarische Heer zu schicken.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von unserm zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck auch auszugsweise, verboten.)

Erste Umschau.

Mittwoch, den 9. Dezember.

IV.

Eine große Überraschung: Lodz ist genommen, und wir sollen schleunigst dorthin kommen. An unserem Standort drüben in Oberschlesien warten schon seit Sonntag Automobile, die uns zur Armee Mackensen bringen sollen.

Ausgezeichnet, und doch auch wieder schade! Denn wir müssen sofort abreisen, während ich doch sehr gern etwas Näheres über den nächtlichen Angriff der Russen auf die gestern von uns besuchten Stellungen erfahren hätte. So muß ich mich mit dem lakonischen Bescheid begnügen, daß der Feind schließlich abgewiesen worden ist.

Doch wenn eine Reise auch noch so eilig ist, die Pferde müssen gefressen haben, ehe es losgehen kann. Um zu füttern, hält mein Kutscher, ein Tschenstochauer Jude, auf dem Ring des polnischen Dorfes, in dem wir Zeitungsleute vorgestern und gestern so einträchtig gemeinsam ins Lagerstroh gekrochen sind. Es ist ein ungeheurer weitläufiger Platz im Verhältnis zur Größe des Ortes. Doch das ist immer wieder so in Polen; die Straßen sind verschwenderisch breit und die Plätze verschwenderisch groß. Der Boden hat keinen rechten Wert, und so kann man in diesem Punkte ohne Bedenken großzügig sein.

Eine der kleinen strohgedeckten Hütten am Ring ist zum Feldpostamt, und eine an der andern Seite des Platzes zum militärischen Arrestlokal ernannt worden.

Vor der Posthütte sind Weihnachtspakete im Freien in doppelter Mannshöhe aufgestapelt. Ein starkes Infanterie-Kommando ist zu ihrer Entgegennahme erschienen. Die Leute sind äußerst vergnügt und eifrig dabei, den Berg des Christsegens abzutragen und auf die Karren zu verstauen, auf denen sie ihn ihrer Truppe zuführen wollen.

Vor der Arrestlokal-Hütte schreitet ein Landsturmposten mit aufgepflanztem Seitengewehr auf und ab. Drinnen sitzen die der Division eingelieferten gefangenen Russen bis zu ihrer Weiterbeförderung. Eine Patrouille von drei Mann liefert soeben acht neue ab, die sie in der Nacht aus den feindlichen Schützengräben geholt hat. Alle drei sind Kriegsfreiwillige; zwei von ihnen sind ganz junge Leute, der dritte schon in achtbaren Semestern, und im Besitz einesstattlichen Vollbarts. Gerade dieser weiß sich vor Freude nicht zu fassen. Es ist ein Chemiker aus Mannheim, und es war seine erste Patrouille. „Es sind Mohammedaner!" erklärt er voll Stolz, so etwas Seltenes erwischt zu haben. „Ganz leise sind wir heran und habe zuerst den Posten gepackt. Der hat sich erst gar nit gewehrt. Nachher habe wir die Gewehr weggenommene, die auf 'm Grabe gelegen sind, dann habe wir die Kerls geweckt — denn sie habe geschlafe — un nix wie fort mit ihne. Aber wir müsse doch gesehe worden sein beim Herumleuchte mit dere Taschelatern nach de Gewehr. Denn auf einmal wurde alles lebendig hinter uns, und es hat geschosse auf Mord. No, mir sin halt gesprunge, habe aber unsere Gefangene immer vor uns hergejagt. Getroffe habe se uns nit, und das ist mir schon recht. Denn ich hab Frau und Kind daheim!"

Auf der Mitte des Rings im tiefen Sand steht ein großer Stapel von Kisten mit Liebesgaben. Die größte von ihnen ist aufgesprungen; ihr Inhalt sind wollene Decken. Ein Offiziersbursche benutzt die Kisten als mathematischen Mittelpunkt des Kreises, in dem er, immer in der Runde herum, das Pferd seinen Morgentrab erledigen läßt. Meinen Kutscher interessieren der Inhalt der Kisten und auch die Gefangenen noch unter besonderen Gesichtspunkten. Er zeigt mit der Peitsche auf die Gefangenen. „Hat sich gleich gefangen gegeben? Nu, er hat nichts zu fressen. Was soll er machen? Gibt er sich eben gefangen. Weiß er was ist? Alles ist gelogen. Haben sie uns erzählt, wenn die Daitschen kommen, und es ist kalt, werden sie verfrieren, Mann für Mann. Nun, was ist? Die Deutschen sind gekommen, und es ist kalt, aber sie verfrieren nix! Wer sehen ankommen Kisten mit Decken und faine Wäsche so viel se wollen. Pi! Und de Russen haben nichts mehr zu fressen und lassen sich gefangen nehmen."

Er nahm seinen Schindern von Gäulen den kümmerlichen Futtersack ab. Es konnte losgehen.

Donnerstag, den 10. Dezember.

Wir Breslauer — der Schlesier bleibt Schlesier und fühlt sich als solcher, auch wenn er, wie der ergebenst Endesgefertigte seit reichlich zwei Jahrzehnten in Berlin zu leben genötigt ist —, wir Breslauer also können sicherlich keiner für dessen schwache Seiten blinde Bewunderung für das Land rechts der Oder bezichtigt werden. Viel eher des Gegenteils, nämlich eines Vorurteils, das den tatsächlichen Verhältnissen wirklich recht wenig gerecht wird. Aber es ist so. Wir haben von früher Kindheit an, in Schule und Haus, von allem was rechte Oderseite heißt, mit einer gewissen Geringschätzung sprechen gehört; ein Vorurteil zugunsten der rechten Oderuferseite haben wir ganz gewiß nicht.

Es war also keinerlei persönliche Vorliebe dabei im Spiele, daß mir auf unserer heutigen Fahrt von Lublinitz über Kreuzburg—Rosenberg nach Ostrowo das ganze Land wie ein großer Garten und als Wahrzeichen deutscher Hochkultur erschienen ist. Vorher die schmutzstarrende, liederliche Verkommenheit von Tschenstochau, die Verwahrlosung seines Hinterlandes, die Armut, die Unwissenheit und die mit Tücke gepaarte Unterwürfigkeit des Volkes; und dann eine blühende, gesunde, nette Stadt nach der andern — freilich gibt es noch nettere im Reich —, eine auch in ihren Zurückgebliebensten im Hinblick auf Lebenshaltung und Gesichtskreis noch immer vorgeschrittenen Bevölkerung gleichfalls aller Bekenntnisse, und nun gar dieser Wohlstand des flachen Landes! An diesem Eindruck, dem Eindruck eines ungeheuren Abstandes zwischen diesseits und jenseits der Grenze, konne es auch nachträglich nicht ändern, daß die große Heerstraße von Kalisch über Sieradz—Lodz nach Warschau bisher wenigstens in für preußische Verhältnisse glänzendem Zustand, und daß die Bewirtschaftung des Landes hier und da besser ist als in der Gegend des schwarzen Marmorbildes. Alles in allem ist es dieselbe Art in Grün; ohne seinen Empfindungen Zwang anzutun, wird niemand, der diese Straße sieht, in Abrede stellen können, daß nur notdürftig verkleidetes Barbarentum und Wohlstand aller Art, daß Gegensätze wie die von Feuer und Wasser räumlich hier unmittelbar aneinander grenzen.

Natürlich hat der Krieg seine Spuren überall an unserem Wege zurückgelassen; die Russen haben sich offenbar energisch gewehrt. So haben in Kalisch heftige Straßenkämpfe stattgefunden; eine ganze Anzahl Häuser trägt in Gestalt durchschossener oder ganz zusammengeschossener Giebel und Mauern Spuren der Beteiligung von Artillerie an diesen Kämpfen, und ein oder zwei Viertel der endlos langen Hauptstraße sind durch

Feuersbrunst oder Beschießung oder beides in Trümmer gelegt. Es sind hohe, vierstöckige Häuser. Ob diese Kämpfe bei unserem ersten oder dem zweiten Einmarsch, ob sie lediglich zwischen deutschen und russischen Truppen oder auch unter Beteiligung der bürgerlichen Bevölkerung vor sich gegangen sind, ist mir bei unserer schnellen Durchfahrt nicht bekannt geworden. In den Straßen wogte — der Ausdruck übertreibt nicht — die Bevölkerung, und es ist schwer zu entscheiden, was mehr in ihren Zügen lag, ob Spähertum, Neugierde und Schaulust, oder Sorge. Juden in ihrem Kaftan mit dem bekannten Käppchen auf dem Kopf standen in Gruppen zu Hunderten an den Ecken, als ob sie sich gegenseitig schützen wollten. Mit weit aufgerissenen Augen, ohne eine Bemerkung auszutauschen, staunten sie jede ihnen neue Erscheinung an. Nun, absonderlich genug mag ihnen dieser Einzug ja vorkommen. Zur Angst um Leib und Leben liegt für sie keinerlei Ursache vor; niemand tut ihnen etwas. Der militärische Verkehr spielt sich mit der größten Ruhe und Ordnung ab; übrigens würde gegebenenfalls nach meiner persönlichen Beobachtung in polnischen Grenzstädten auch der gröbste deutsche Unteroffizier in seinen Verkehrssitten geradezu ein Muster von Selbstbeherrschung und Zurückhaltung sein gegenüber der Art, in der der Kosak diesen Leuten gegenüber bei Meinungsverschiedenheiten aufzutreten pflegt. Die Straßen sind voll endloser Kolonnen. Ich bewundere im Stillen die Riesenleistung, die nach unserem ersten Vorstoß auf Warschau—Iwangorod darin gelegen haben muß, diesen Troß so rückwärts zu leiten, daß die fechtenden Truppen die Straßen für den Marsch nach ihrer neuen rückwärtigen Operationsbasis frei fanden. Ich hoffe, ich verrate kein militärisches Geheimnis, wenn ich erwähne, daß wir des Abends bei unserer Durchfahrt durch Sieradz unsere Pioniere bei allerlei phantastischer Fackel- und Scheinwerferbeleuchtung dabei fanden, die dortigen Wartheübergänge wieder herzustellen. Denn daß wir die Straße von Kalisch nach Lodz im Besitz haben, dürfte dem verehrlichen russischen Generalstab, dessen Leistungen und Aufmerksamkeit ich in keiner Weise unterschätzen möchte, bereits irgendwie bekannt geworden sein; dann aber wird er vermutlich, auch ohne ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht zu werden, mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß wir die Straße nicht ohne die erforderlichen Warthebrücken zu benutzen gedenken.

In Sieradz ist an Gelegenheit, über Nacht zu bleiben, nicht zu denken. Aber zu essen gibt es; der Gastwirt hat, woher ist ganz sein Geschäftsgeheimnis, Schweinekoteletttes. Jedes einzelne ist ein Gedicht an sich und dazu mit Gemüt und Liebe zubereitet; der Gott der Erzväter möge es unserem Herbergsvater lohnen, daß er den Leckerbissen für so viele hungrige Krieger und müde Wandersleute bereit hält. Dazu gab es Bier und — selbstverständlich — Tee. An den fünf, sechs Tischen der Wirtschaft, die glücklicherweise nicht ganz klein waren, saßen wohl über hundert Leute beieinander, alles Parteigänger des schwarz-weiß-roten Barbarentums, dieser Geißel Europas: Offiziere und Offizierdiensttuer, Ärzte und Sanitäter, Leutnants von der Armeegruppe Bürenstein und gewöhnliche Kraftfahrer, Kriegsberichterstatter und Rote-Kreuz-Schwestern, Feldwebel, Unteroffiziere und Militär ohne Rang. Alles war vertreten; alles trank und futterte. Nun, daran war schließlich nichts Wunderbares. Auf dem Marsch, oder auf der Fahrt bei rauher Dezemberluft bekommt man wie sonst auch im Kriege Hunger. Das Besondere bestand in der Beleuchtung. Ob es in Sieradz im gewöhnlichen Leben Gas gibt oder gar elektrisches Licht, ist mir nicht bekannt; gegenwärtig ist selbst Petroleum kaum mehr vorhanden. So saß denn die ganze Gesellschaft, auf zwei große Räume verteilt, beim Schein einer kleinen Petroleumtischlampe und vier oder fünf flackernder, auf leere Bierflaschen gesteckter Kerzen. Die Lampe trug zum Überfluß einen kunstvoll gemusterten, zartgrünen Schirm; die Halbdunkel-Lichteffekte im Sinne der Altniederländer Schule waren herrlich. Ein ebenbürtiger Nachfahre Rembrandts hätte die Geschichte sofort gemalt; Marke: „Polnische Schenke im modernen Kriege". Leider schien keiner da zu sein; wenigstens sah ich die Leute nur essen und niemand skizzieren.

Ich schreibe diese Zeilen in Zdunska Wola, einem polnischen Ort, bis zu dem wir mit unseren Autos noch spät abends vorgedrungen sind. Herr über Leben und Tod der Zdunska Wolaer ist zurzeit ein Oberleutnant der Landw., sonst Ökonomierat und Rittergutspächter seines Zeichens. Dieser Herr, der seit Jahren keine Uniform mehr getragen hat, nimmt sich seiner militärischen Pflichten mit großem Eifer an und weiß sein Kommando wie die ihm zurzeit unterstellten Einwohner mit der richtigen Mischung von Milde und Strenge zu regieren, die die Herzen gewinnt. Er nimmt uns gastlich auf, und seine Mannen vom Landsturm sind nicht weniger bereit, uns trotz der vorgerückten Stunde noch Quartier zu suchen, wie seine Bürgerschaft, uns solches zu gewähren. So erhalten wir glänzende Unterkunft, und sind gegenwärtig dabei, den guten Schluß des Tages, — allerdings wiederum bei mehr für Maler als für gewöhnliche Schlachtenbummler befriedigenden Lichtverhältnissen — durch feierlichen Umtrunk zu begehen.

Ad Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Höchstpreise für Wolle.

Der Bundesrat hat am Dienstag beschlossen, Höchstpreise für Rohwolle und Wollwaren, die für den Bedarf des Heeres und der Marine erforderlich sind, festzusetzen. Der Höchstpreis für 1 Kg. Rohwolle (rein gewaschen ohne Waschlohn), jeder Herkunft, ist bei AA/A bis AAA Feinheit auf 8,85 Mark festgesetzt. Die übrigen sieben unterschiedenen Feinheitsgrade stufen sich darunter bis zu 5,70 Mark ab. Für gewaschene Wolle, einschließlich Waschlohn, sind die Höchstpreise in fünf Feinheitsstufen von 6,20 Mark bis 9,30 Mark festgelegt. Für Kammzug sind acht Feinheitsstufen von 6,30 Mark bis 9,75 Mark vorgesehen. Für Kammgarn 2/26 A bis B ist der Höchstpreis wenn es gefärbt ist, auf 11,65 Mark, wenn es rohweiß ist, auf 10,90 Mark bestimmt worden. Bei Mannschaftstuchen ist der Höchstpreis für 1 Meter Militärtuch auf 10,75 Mark, für 1 Meter Marinetuch auf 11,75 Mark, für 1 Meter Kammgarnstoff auf 12,25 Mark festgesetzt worden. Die Höchstpreise treten am 24. Dezember in Kraft.

Deutsches Reich.

** **Beschlüsse des Bundesrates.** In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: die Vorlage betreffend Höchstpreise für Wolle und Wollwaren, die Vorlage betreffend das Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die für eine auswärtige Bank im Betrieb ihrer inländischen Niederlassung entstandenen Ansprüche. Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Sicherheitsleistungen mit Wertpapieren, der Entwurf einer Bekanntmachung über Verjährungsfrist und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken- und Grundschulden.

Die Verlustliste Nr. 107

verzeichnet folgende Truppenteile: Etappen-Intendantur der 2. Armee. Infanterie usw.: Garde-Jäger-Bat., Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regiment: 1, 2, 3, 4, 6, 11, 13, 15, 17, 26, 27, 42, 43, 53, 56, 57, 61, 62, 69, 72, 76, 81, 87, 90, 98, 99, 110, 111, 112, 113, 114, 118, 131, 144, 150, 159, 160, 162, 165, 168, 169, 170, 172, 176, Reserve-Infanterie-Regimenter 1, 5, 7, 23, 24, 25, 26, 29, 31, 32, 35, 36, 39, 40, 48, 49, 51, 60, 64, 77, 79, 80, 81, 84, 87, 93, 94, 99, 110, 111, 118, 130, 203, 210, 211, Landwehr-Infanterie-Regimenter 4, 5, 11, 13, 19, 22, 23, 24, 26, 27, 34, 40, 65, 76, 80, 81, 99, 110, 116, überplanmäßiges Landwehr-Bat. 4 des 4. Armeekorps, Brigade-Ersatz-Bat. 9, 12, 13, 14, 15, 27, 28, 39, 40, 41, 44, 81, 86, Landsturm-Bat. Brieg, 1. Köln, 4. Darmstadt, 1. Frankfurt a. O., Glogau, Goldap, Liegnitz 1, 2. Spandau, Tilsit 1, Weimar; 1. Landsturm-Ersatz-Bat. Straßburg i. E., Jäger-Bat. 9, Reserve-Jäger-Bat. 18, Reserve-Masch.-Gewehr-Abt. 4, Festungs-Masch.-Gewehr-Abt. 5. Kavallerie: Dragoner Nr. 24. Feldartillerie: 1. und 5. Garde-Regt., Regimenter 2, 33, 41, 42, 43, 56, 59, 61, 63, 67, 69, 70, 71, 72, 76, 79, 82, 84, Reserve-Regimenter 43, 44, 45, 50. Fußartillerie: Regimenter 5, 14, 18, 20, Reserve-Regimenter 2, 18, 20; Landwehr-Bat. 2. Pioniere: Regimenter 20, 23, 25, 29, 31; Bataillone 1. Garde, 2. Garde (siehe Regt. 31), 2. Nr. 2, 1. Nr. 3, 2. Nr. 4, Nr. 7, 9, 1. Nr. 10, 2. Nr. 11, 1. Nr. 2, 1. Nr. 17, 1. Nr. 21, Nr. 26, 2. Nr. 26; Feld-Kompagnie Nr. 2 des 7. Armeekorps; Landwehr-Komp. Nr. 2 des 4. und 18. Armeekorps, 44., 45., 46. und 50. Ref.-Kompagnie. Verkehrstruppen: Fernsprech-Abteilungen des 2. und des 10. Armeekorps, Fleisch-Kraftwagen-Kolonne des 9. Armeekorps. Fortifikationen: Feste Boyen. Sanitätsformationen: San.-Komp. 3 des Garde-Korps, 2 des 2. Armeekorps, Nr. 2 des 3. Reservekorps, Nr. 1 des 7., Nr. 1 des 11., Nr. 2 des 14., Nr. 1 des 17; Nr. 3 des 21. Armeekorps, San.-Komp. der Garde-Ers.-Division, Fest.-San.-Komp. 1 Königsberg und Nr. 3 Metz. Ref.-San.-Komp. 12, Feldlazarett 6 des Garde-Ref.-Korps, Festungslazarett Diedenhofen. Train: Train-Abt. 3 (Leichte Prov.-Kol. 6), Fuhrpark-Kol. 29 des 9. Armeekorps, Artilleriedepot Straßburg i. E.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 23. Dezember.

Ein Ehrendegen für Hindenburg.

In Frankfurt a. M. hat sich unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters und des Stadtverordnetenvorstehers ein Komitee gebildet, um dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Namen der Bürger Frankfurts einen von Künstlerhand geschaffenen Ehrendegen zu überreichen.

Feldpostwinke für das Publikum.

1. Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief an denselben Empfänger und schicke ihm nicht mehr Päckchen, als er mit Nutzen gebrauchen kann. Ulk- und Bierkarten sind unseren Kriegern gegenüber nicht am Platze.

2. Man verwende für die Briefe und Postkarten an mobile Truppen nur Briefumschläge und Postkarten mit Vordruck, weil von einer klaren und übersichtlichen Aufschrift die unverzögerte Beförderung der Sendungen wesentlich abhängt.

3. Man gebe einen Bestimmungsort nur den Feldpostbriefen, deren Empfänger sich in festen Standorten (Garnisonen) des Deutschen Reiches befinden. Wo es sich dagegen um Sendungen an mobile Truppen handelt, lasse man den Bestimmungsort unbedingt weg.

4. Man lasse sich durch den Vordruck auf den Feldpost-Briefumschlägen und -Postkarten nicht verleiten, bloß um diesen Vordruck auszufüllen, etwas niederzuschreiben, was der Empfänger aus dem Felde nicht mitgeteilt hat. Der Vordruck „Armeekorps" wird oft unausgefüllt bleiben müssen, bei manchen Formationen vielleicht der ganze Vordruck. Für alle Fälle kann der Vordruck nicht passend gemacht werden; er dient in erster Linie den großen Massen der in gewöhnlicher Weise zusammengesetzten Truppen.

5. Bei Niederschrift der Feldadresse unterscheide man genau, ob es sich um einen Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- oder Landsturmtruppenteil handelt, und beachte, daß daneben u. U. noch ein Ersatzbataillon und ein Rekrutendepot vorhanden sind, die alle dieselbe Nummer tragen, meist aber ganz verschiedenen Verbänden angehören.

6. Man vermeide in der Feldadresse jede Abkürzung. Kürzt man z. B. „Garde" mit „G." ab, so wird das G. leicht für 9 gelesen; Sendungen für das „Garde-Reservekorps" gelangen dann zum „9. Reservekorps" und werden dort unanbringlich. Solche zusätzliche Bezeichnungen „Garde", „bayer." usw. müssen bei allen entsprechenden Angaben der Aufschrift stehen; schreibt man z. B. bei Feldpostsendungen an Angehörige des 22. Bayer. Infanterie-Regiments den Zusatz nur beim Armeekorps, läßt ihn aber beim Regiment weg, so gelangen die Sendungen leicht an das Infanterieregiment Nr. 22, also an ein preußisches Regiment, und werden dort unanbringlich. Feldpostsendungen mit unverständlichen Abkürzungen des Truppenteils werden von der Post nicht befördert.

7. Oft genügen scheinbar nur kleine Fehler oder Abweichungen in der Feldadresse, um die Sendungen im Felde unanbringlich zu machen oder doch sehr zu verzögern. So sind „Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des Garde-Reserve-Korps" und „Garde-Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 2" zwei ganz verschiedene Truppenteile. Die Feldadresse soll daher peinlich genau niedergeschrieben werden.

8. Ist der Angehörige eines heimischen Ersatzbataillons zur Front abgegangen, so trifft die bisher angewandte Adresse nicht mehr zu. Man schreibe deshalb erst wieder an ihn, nachdem er seine Feldadresse nach Hause mitgeteilt hat.

9. Der Absendervermerk auf den Feldpostsendungen soll auch die Angabe des Wohnortes umfassen, weil sich namentlich auf den Feldpostpäckchen der Briefaufgabestempel oft nicht deutlich abdrucken läßt.

10. Außer einer richtigen Feldadresse ist eine durchaus dauerhafte Verpackung die Vorbedingung dafür, daß die Sendungen im Felde ankommen. Man bedenke, daß die Feldpostsäcke draußen im Felde nicht so sorgsam wie daheim angefaßt werden können, und daß ihr Inhalt oft auf freiem Felde auch in Sturm und Regen sortiert werden muß. Sendungen, die das nicht aushalten, gehen entzwei, und der, für den sie bestimmt waren, geht bei der Postverteilung leer aus.

11. Man numeriere die Sendungen. Briefe der Familienmitglieder an denselben Empfänger im Felde sammele man und lege sie zusammen in einen Briefumschlag, damit sich die Feldpost nicht mit allen diesen Briefen einzeln, sondern nur mit einem Briefe zu befassen braucht.

12. Man bitte den Angehörigen im Felde, daß er sich dauernd über die richtige Feldadresse auf dem laufenden hält und jede Änderung sofort nach Hause mitteilt.

13. Schreibt der Feldangehörige nach Hause, daß er von daheim wiederholt keinen Brief erhalten habe, so wende man sich an die nächste heimische Postsammelstelle oder Ober-Postdirektion und ersuche sie um Prüfung der angewandten Feldadresse. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Mehrzahl aller Klagen über nicht angekommene Feldpostbriefe auf Mängel in der Adressierung beruht.

14. Man beachte, daß die Feldpost die Sendungen nicht an die einzelnen Empfänger bestellt. Die Truppenteile holen vielmehr die Briefe bataillonsweise durch Ordonnanzen ab und besorgen die eigentliche Aushändigung. Sie geben auch die unanbringlichen Briefe an Gefallene, Vermißte usw. an die Feldpostanstalt zurück, nachdem sie zuvor den Grund der Unbestellbarkeit auf der Sendung vermerkt haben. Dies kann oft erst nach mehreren Wochen geschehen, nachdem das Schicksal des Empfängers unzweifelhaft feststeht.

15. Auch die Auszahlung der Postanweisungsbeträge erfolgt nicht durch die Feldpostanstalt, sondern durch den Truppenteil. Verzögerungen beruhen meist darauf, daß der Empfänger infolge seiner militärischen Verwendung zeitweilig nicht erreichbar ist.

16. Sind die Sendungen an einen Empfänger im Felde aus irgend einem Grunde unbestellbar geworden, so wundere man sich nicht darüber, wenn zwar die Briefe, nicht aber die Päckchen als unbestellbar zurückkommen. Oft verabreden Heeresangehörige untereinander, daß, wenn der eine fällt, der andere die für den Gefallenen noch eingehenden Päckchen in Empfang nehmen und für sich verwenden soll. Auch besteht im Felde vielfach der Brauch, daß unanbringliche Päckchen im Truppenteil an Bedürftige verteilt oder Lazaretten für Verwundete überwiesen werden.

17. Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen), falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugestellt werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfügung stehen sollen, muß die Sendung mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils".

18. Jede größere Truppenverschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine ein- bis zweiwöchige Verzögerung in der Überkunft zur Folge.

19. Mit der Beförderung der Pakete nach dem Felde hat die Post nichts zu tun. Die Post nimmt die Feldpakete nur an. Dann gehen sie noch auf heimischem Boden in die Hände der Heeresverwaltung über, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern aushändigt. Klagen über Nichtankunft von Feldpaketen gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (Stellvertr. Generalkommandos). Man lasse hierbei nicht außer Betracht, daß die Beförderung der Feldpostpakete in Feindesland sehr schwierig und zeitraubend ist, und daß namentlich auch die Aushändigung an den Empfänger oft großen Hindernissen begegnet. Man fasse sich deshalb in Geduld.

20. Das „Merkblatt für Feldpostsendungen", das bei den Postanstalten aushängt und auch kostenfrei verabfolgt wird, soll jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht versäumen.

Zur Rattenbekämpfung.

Das „Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen" schreibt: Der vergangene Sommer, in dem Rattenvertilgungen nicht im gleichen Umfange wie sonst vorgenommen worden sind, hat zu einer großen Vermehrung dieser schädlichen Nager geführt. Die Tiere finden jetzt in der freien Natur nicht mehr genügend Nahrung, beginnen in die Grundstücke einzuwandern und sich überall durch das Anfressen und Beschmutzen von Nahrungsmitteln und Futtervorräten ihre Wühlarbeit unliebsam bemerkbar zu machen. Wir weisen daher auf die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Vernichtung der Nager hin. Die Ausrottung der Ratten hat besonders während der Kriegszeit große Bedeutung, weil sie als Überträger für die Verbreitung verschiedener Krankheiten unter den Menschen und Tieren eine unheilvolle Rolle spielen. Nach den uns vorliegenden amtlichen und privaten Gutachten hat sich bei der Rattenvertilgung von den in den letzten Jahren in Anwendung gebrachten Mitteln das Ratinverfahren in der Praxis am besten bewährt. Die Ratinpräparate besitzen eine rattentötende Wirkung und sind nach den in verschiedenen wissenschaftlichen Instituten vorgenommenen Untersuchungen bei vorschriftsmäßiger Auslegung für Menschen, Haussäugetiere, Geflügel, Wild und Fische unschädlich. Es kommen nur frische, durch den Tierversuch auf Wirksamkeit geprüfte Kulturen zum Versand. Nach der, jeder Sendung beigegebenen Gebrauchsanweisung, ist das Ratinverfahren von jedermann leicht anzuwenden. Der Vertrieb der Ratinpräparate erfolgt durch die Versuchsstation und Lehranstalt für Molkereiwesen zu Wreschen und können von dort bezogen werden.

✕ **Es starben den Heldentod für König und Vaterland** die Leutnants der Ref. in einem Reserve-Fußartillerie-Regt. Alfred Lemmrich, Willibald Rehfeld und Franz Schneider.

✕ **Ordensverleihung.** Dem Schmiedegesellen Gnaß in Plehnendorf, Kreis Danziger Niederung, ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

✕ **Genehmigte Ordensanlegung.** Dem Rittergutsbesitzer Dr. Graf Szoldrski auf Golembin, Kr. Kosten, ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Johanniter-Malteserordens erteilt worden.

✕ **Erledigte Rentmeisterstelle.** Die Rentmeisterstelle bei der Königlichen Kreiskasse in Neuhaldensleben, Regierungsbezirk Magdeburg, ist zu besetzen.

Niederschlagung von Ordnungsstrafen aus Anlaß des Krieges. Das Reichs-Postamt hat verfügt, daß die nach dem Ausbruch des Krieges verhängten Ordnungsstrafen und Geldbußen für Pflichtwidrigkeiten, die vor dem 1. August begangen sind, aufgehoben werden. Soweit die Strafe oder Buße noch nicht verhängt worden ist, soll die Bestrafung unterbleiben. Lassen besondere Gründe eine Abweichung hiervon geboten erscheinen, so sollen die Ober-Postdirektionen an das Reichs-Postamt berichten.

Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife. Der Bundesrat hat in seiner am Dienstag abgehaltenen Sitzung durch Verordnung die Verwendung von Kartoffelmehl und anderen Erzeugnissen aus Kartoffeln zur Herstellung von Seife verboten. Das Verbot ist erforderlich, um die bislang zur Füllung von Seife verwendeten erheblichen Mengen von Kartoffelmehl künftig der Brotbereitung zu erhalten. Die Seifenfabrikanten sind nach der Verordnung verpflichtet, amtliche Besichtigungen der Fabrik- und Geschäftsräume zu gestatten und gewissenhafte Auskunft zu erteilen. Für die unbedingte Geheimhaltung der hierdurch den amtlichen Stellen zur Kenntnis gelangten Verhältnisse ist durch strenge Strafvorschriften Sorge getragen. Der wissentliche Verkauf von verbotswidrig hergestellter Seife ist gleichfalls verboten und unter Strafe gestellt. Vor Erlaß des Verbotes mit Kartoffelmehl gefüllte Seife darf auch weiterhin verkauft werden.

□ **Gostyn,** 22. Dezember. Vor einigen Tagen war irrtümlich infolge eines Druckfehlers berichtet worden, daß der Kreistag des Kreises Gostyn am 10. d. Mts. u. a. 10000 M. **für die Notleidenden Ostpreußens** bewilligt hat. Es sind, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht 10000 M., sondern 1000 M. für die Ostpreußen bewilligt worden.

* **Schwichotschin bei Betsche.** 21. Dezember. Bei der **Jagdverpachtung** am letzten Dienstag hat sich das **Pachtangebot** infolge der vielen einberufenen Jagdgenossen im Vergleich mit dem letzten Pachtbetrage von 735 Mark auf 550 Mark **vermindert.**

* **Lissa i. P.,** 21. Dezember. **General der Kavallerie von Mackensen,** der Führer der siegreichen neunten Armee im Osten, hat

an Frau Bertha Groß, geb. Liebelt, hier, Schloßstraße 16, in welchem Hause er seinerzeit als Einjährig-Freiwilliger wohnte, auf einen Glückwunsch zu seinem Siege folgende Dankkarte gesandt: „Für das freundliche Gedenken an den Einjährig-Freiwilligen vor 45 Jahren und die willkommenen Glückwünsche danke ich aufrichtig. v. Mackensen.

* **Kolmar i. P.,** 20. Dezember. Vor der Schlacht bei Tannenberg wurde in den ost- und westpreußischen Grenzkreisen das **Vieh** zusammengetrieben, um im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. in Sicherheit gebracht zu werden. Das Vieh hatte aber stark gelitten, es mußte schon in Schneidemühl entladen und in den nördlich der Netze gelegenen Ortschaften des Kreises Kolmar untergebracht werden. Leider brachte das Flüchtlingsvieh von der russischen Grenze die **Maul- und Klauenseuche** mit. Dadurch wurden die einheimischen Bestände so mitverseucht, daß im Distrikt Schneidemühl nur drei Orte seuchenfrei blieben. Trotz der Verluste, welche hierdurch unseren Landwirten zugefügt sind, haben sie die ihnen zugefallene „Kriegslast“ fast vier Monate hindurch geduldig getragen. Gestern wurden nun etwa **600 Stück Rindvieh** und eine Anzahl Schafe von der ostpreußischen Landwirtschaftskammer übernommen und mit der Eisenbahn **nach Berlin befördert.** Von dort aus wird das brauchbare Rindvieh im Regierungsbezirk Potsdam anderweit untergebracht, und wenn der Friede hergestellt ist, soll es an bedürftige ostpreußische Landwirte abgegeben werden.

d. **Schneidemühl,** 22. Dezember. An einer **Hindenburg-Stiftung der Städte** beteiligt sich die Stadt Schneidemühl mit 5000 M.

---

* **Landsberg a. W.,** 21. Dezember. Aus der hiesigen **Irrenanstalt** wurden kürzlich **250 geisteskranke Männer und Frauen,** die seinerzeit infolge des Russeneinfalles in Ostpreußen nach der hiesigen Anstalt überführt worden sind, **in die Anstalt Tapiau gebracht.**

* **Guben,** 21. Dezember. **58 000 Mark in Gold** haben in unserer Stadt auf Anregung des Oberbürgermeisters die Herren Emil Poetko und Hermann Richter, von Haus zu Haus gehend, eingewechselt und an die Reichsbank abgeführt. Der Regierungspräsident bringt dies im Regierungsamtsblatt unter Bezeugung seines Dankes auch an die Bürger der Stadt zur öffentlichen Kenntnis.

□ **Woldenberg (Neum.),** 22. Dezember. Der **Landtagsabgeordnete** Rittmeister **von Waldow-Mehrenthin** ist heute früh am Herzschlag **gestorben.**

Kg. **Schwetz (Weichsel),** 22. Dezember. Dem Rittergutsbesitzer Caspari in Liskau sind eine siebenjährige Rappstute und eine vierjährige kastanienbraune Stute **gestohlen** worden. — Zur letzten **Kreistagssitzung** waren 24 Kreistagsabgeordnete erschienen. Rund 7000 Kreisbewohner sind zum Kriegsdienst einberufen worden. Zu Familienunterstützungen für Kriegsteilnehmer hat der Kreis 300 000 Mark bereit gestellt; 100 000 Mark sind vom Kreise auf die Kriegsanleihe gezeichnet worden. Die Überschüsse der Kreissparkasse betragen 42 588 Mark; davon werden verwendet 13 500 M. für das hiesige und 720 Mark für das Neuenburger Krankenhaus, 2000 Mark erhält die Neuenburger Schützengilde, 16 068 Mark fließen in den Gemeindebaufonds, 3000 Mark werden zu Hebammenzwecken hergegeben, 3000 Mark Zuschuß erhält das hiesige Gymnasium, und 1000 Mark sind zur Unterhaltung der Fähren bestimmt.

* **Tilsit,** 21. Dezember. Kürzlich konnten wir berichten, daß dem Gemeindevorsteher Ambrosius in Kallkappen bei Tilsit für **bewiesene Pflichttreue während der Russenzeit** 50 Mark durch den Regierungspräsidenten in Gumbinnen überwiesen wurden. Über einen anderen Fall belohnter Pflichttreue wird jetzt aus Ragnit berichtet: Der Polizeikommissar Oskar Loeper in Ragnit hat während der Russenzeit in Abwesenheit des Bürgermeisters durch besonnenes, taktvolles Handeln die Stadt Ragnit vor großem Schaden behütet. Plündernden russischen Soldaten die er in der Villa van Setten antraf, ist er energisch und mit Erfolg entgegengetreten. Von den Russen wurde er gezwungen, 19 leichtverwundete deutsche Soldaten aus dem Kreiskrankenhause auszuliefern und unter Haftung mit seinem Leben vollzählig nach Tilsit zu bringen. Drei davon waren ihm entwichen, doch fand er zwei einige Kilometer von der Stadt entfernt wieder, während er den dritten mit Hilfe seines Polizeihundes „Lux“ in der Nähe des Bahnhofes ebenfalls stellte. Die sich ihm nach der Flucht der drei Soldaten bietende Gelegenheit, selbst zu fliehen, um sein Leben zu retten, benutzte er nicht, da er mit Recht fürchtete, dadurch über die Stadt namenloses Unglück zu bringen. Für dieses Verhalten und die bewiesene Pflichttreue erhielt Loeper jetzt durch Vermittelung des Oberpräsidenten eine **Belohnung von 250 Mark.**

□ **Gumbinnen,** 22. Dezember. **Kommerzienrat Krauseneck,** seit mehr als 50 Jahren Herausgeber der Preußisch-Litauischen Zeitung und seit zehn Jahren Chef des Verlages und der Buchdruckerei Krauseneck, G. m. b. H., ist gestern abend im 81. Lebensjahre in Berlin **gestorben.**

Aus dem Gerichtssaale.

□ **Strasburg i. Westpr.,** 22. Dezember. **Für sein ganzes Leben unglücklich gemacht hat sich** der Reservist Hubert Emser vom Ersatz-Bataillon des 61. Infanterie-Regiments. Er gehörte einem Wachtkommando an, das jenseits der Drewenz in Polnisch-Milyniez stationiert war. Am 22. v. Mts. hatte ihn der wachthabende Unteroffizier nach dem Gasthause gesandt, um Einkäufe zu besorgen. Dabei hatte Emser schon etwas Alkohol genossen und sich außerdem zwei Feldflaschen mit Schnaps eingesteckt. Diese leerte er, als er abends den Außenposten bezog. Der revidierende Unteroffizier traf ihn nicht an der vorgeschriebenen Stelle sondern fand ihn einige Schritte abseits in so angetrunkenem Zustande, daß er seine Ablösung anordnete. Hierüber wurde Emser so wütend, daß er den Unteroffizier mit dem aufgepflanzten Gewehr angriff. Dieser konnte sich nur dadurch retten, daß er ins offene Bajonett griff. So entstand, abgesehen von einer leichten Handverletzung, nur ein 8 Zentimeter breiter Schnitt in der Uniform. Ferner griff Emser noch einen Posten an. Er versetzte ihm einen Kolbenschlag gegen den Kopf, der indes auch keine schweren Folgen hatte. Als er sich nun vor dem Kriegsgericht unter der Anklage des tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu verantworten hatte, machte Emser die unglaubhafte Ausrede, daß er von all den Vorgängen nichts wisse. Der Anklagevertreter beantragte die Todesstrafe. Der Gerichtshof nahm aber einen minder schweren Fall an, da der Unteroffizier ein zu kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Leuten unterhielt, so daß sie ihn nicht recht als Vorgesetzten respektierten. Das Urteil lautete auf **fünfzehn Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von zehn Jahren und Entfernung aus dem Heere.** Gegen das Urteil hat der Vertreter der Anklage Berufung eingelegt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Anhaltende Zuversicht an der Börse.

An der Börse drückt sich die zuversichtliche Auffassung der Kriegslage hauptsächlich in zwei Vorgängen aus, die ihrerseits wieder in einer gewissen Wechselwirkung zu einander stehen: den leichten Geldsätzen und festen Rentenkursen. Durch die Staatsbestellungen für Kriegslieferungen ist viel Geld ins Publikum geflossen. Weitere Ersparnisse aus den Zinseingängen während der verflossenen Kriegsmonate. So lange die Lage ungeklärt war, hielt man das Bargeld zurück, jetzt aber will man es irgendwo anlegen, zumal der neue Kupontermin vor der Tür steht und neue Zuflüsse bringen wird. So hat sich denn jetzt ein regelmäßiges und recht umfangreiches Geschäft in heimischen Anlagewerten herausgebildet, eine Bewegung, der durch die sinkenden Zinssätze Vorschub geleistet wurde. Über die vorzügliche Lage der Reichsbank unterrichten die wöchentlichen Ausweise des Noteninstituts. Dieses ist jetzt imstande, den größten Ansprüchen zum Jahresschluß zu genügen. Doch dürften diese kaum übergroß sein, da die Industrie immer flüssiger wird, und die Börse neues Geld überhaupt nicht verarbeiten kann. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß unter diesen Umständen verschiedentlich der Ruf nach einer Diskontermäßigung laut wird, obgleich der Zeitpunkt für eine solche Maßnahme jetzt, kurz vor Jahresschluß, ganz ungewöhnlich ist. Auch an amtlicher Stelle hat man bereits die Möglichkeit einer derartigen Maßnahme geprüft. Für neues Lombardgeld für Ultimo Januar ist nicht mehr als 5 Prozent zu erzielen.

Die Reichsfinanzverwaltung wird vorerst noch nicht an den Markt herantreten und die neuen Kredite erst in einem späteren Zeitraum flüssig machen. Die preußische Regierung freilich hat größeren Geldbedarf für die Notstandsarbeiten und zur Deckung des Defizits des preußischen Etats infolge der Mindereinnahmen der Eisenbahnen und anderer Ausfälle. Sie wird disen Geldbedarf aber, wie bisher, auf dem Wege der Diskontierung von Schatzscheinwechseln im offenen Markte decken. Bis jetzt sind etwa 100 Millionen solcher Schatzwechsel durch Vermittelung der Seehandlung in Fälligkeitsterminen Ende März und 15. April untergebracht, und das Institut, das seine eigenen Gelder für den in den nächsten Tagen zur Auszahlung gelangenden Januar-Kupons der preußischen Staatsschuld bereithalten muß, wird auch die ferner zu übernehmenden Schatzanweisungen nach und nach an die Großbanken weiterbegeben. Diese Scheine werden mit verschiedenen Verfallterminen ausgestattet sein, so daß die Banken jede Auswahl treffen können. An deren Unterbringung ist nicht zu zweifeln, da unsere Kreditbanken über reiche Mittel verfügen und diese Schatzwechsel um so williger aufnehmen dürften, als ja die Möglichkeit besteht, sie bei eintretendem Geldbedarf jederzeit bei den Darlehnskassen zu lombardieren.

Für tägliches Geld sind die Sätze unrentabel geworden, und die Geldflüssigkeit kommt nun vor allem der Kriegsanleihe zustatten, die infolge ihrer hohen Verzinsung und der günstigen Kurschancen von allen Seiten umworben wird. Das Papier erreichte einen Stand von 98,25 Prozent. Daneben wurden auch die letzten preußischen auslosbaren Schatzanweisungen von 1914 zu höheren Kursen umgesetzt. Desgleichen die 3½prozentigen Anleihen. Diese vorteilhaften Anlagen machen andererseits aber den Kommunalanleihen und den Hypothekenpfandbriefen scharf Konkurrenz, so daß diese vorerst von der Geldflüssigkeit noch wenig Nutzen gezogen haben. Auch auf einen weiteren Kreis von Effekten, selbst auf transatlantische Werte, erstreckte sich das Interesse der Börse. Neue Kurserhöhungen verzeichnen die sämtlichen Werte, denen die Kriegslieferungen Vorteile bieten. Aber auch für Gelsenkirchener, Phönix, Harpener, Eschweiler, sowie für Braunkohlenwerte trat vielfach Kauflust hervor. Beachtung fanden weiterhin Elektrowerte, auf die zuversichtlichen Ausführungen im Geschäftsbericht der Siemens-Schuckertwerke und auf die Erklärungen in der Generalversammlung der A. E.-G. Auch für Schiffahrtsaktien und Bankaktien ist die Stimmung zuversichtlicher geworden und recht fest verkehrten amerikanische Eisenbahnaktien, die zu anziehenden Kursen für ausländische Rechnung gefragt wurden.

Zur Aufstellung der Bilanz für 1914 bei den Genossenschaften

bringt Anwalt Dr. Crüger in den Blättern für Genossenschaftswesen Nr. 50 beachtenswerte Ratschläge. Es muß ohne weiteres anerkannt werden, daß die Aufstellung der Bilanz für 1914 auf Schwierigkeiten stoßen wird. Da eine gesetzliche Regelung nicht zu erwarten ist, bleibt es bei der Anwendung des § 40 H.-G.-B., der freilich bei der Aufstellung des Inventars und der Bilanz von dem Zeitpunkt ausgeht, für den die Aufstellung stattfindet. Mit Hartung ist Dr. Crüger der Ansicht, daß für eine in Kriegszeiten aufgenommene Bilanz auch mit weiteren Entwickelungsperioden gerechnet werden muß. Es sei nicht denkbar, daß die Aktiven nur von dem Wert aus beurteilt werden, den sie gerade am 31. Dezember 1914 haben. Mit der Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes haben Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder den bisherigen Wert der Aktiven festzustellen. Dabei muß man sich vor Unterschätzung, aber auch vor Überschätzung der infolge des Krieges eingetretenen Wertminderung hüten. Begrüßt wird es, daß es nicht zu einer gesetzlich bestimmten Rücklage für Wertpapiere gekommen ist, um einer ungerechtfertigten Dividendenverteilung vorzubeugen; denn diese Rücklage wäre auf eine Strafe für die Genossenschaften herausgekommen, die im Interesse der Liquidität größere Beträge an Staatspapieren haben.

Das sorgfältige Ermessen des Vorstandes und Aufsichtsrates wird darüber entscheiden, wie die Wertpapiere bilanzmäßig zu bewerten sind. In der Regel werde man sich an den Kurszettel vom 25. Juli des Jahres halten, doch wird es auch Fälle geben, in denen man zur Erhöhung oder zur Minderung kommt. Als besonders dringend wird empfohlen, Kriegsrücklagen zu bilden und größte Zurückhaltung in der Dividendengewähr zu üben. Es müsse auch an die Zukunft gedacht werden; es läge gerade im Interesse der Mitglieder, die Lage der Kreditgenossenschaften durch Kriegsreserven zu festigen, was natürlich wesentlich dadurch zu erreichen sei, daß die Dividende niedrig gehalten wird.

= **Diskontermäßigung?** Zu heute vormittag ist der Zentralausschuß der Reichsbank einberufen, um über eine mögliche Diskontermäßigung Beschluß zu fassen.

= **Umfangreiche staatliche Holzlieferungen.** Es ist für die gesamte deutsche Forstwirtschaft angesichts des Krieges von besonderem Interesse, daß neben dem Bedarf des Reichspostamtes an Telegraphenstangen von etwa 100 000 Stück, nunmehr auch das Kgl. Eisenbahnzentralamt in Berlin sich anschickt, seinen Bedarf für 1915, der sich auf rund 70 000 Stück beläuft, zu vergeben. Es handelt sich hauptsächlich um Lieferungen nach den Tränkanstalten, Bingen, Northeim, Lindau, Buchholz, Stendal, Finkenheerd, Danzig und Küstrin. Es wird sich empfehlen, daß die deutschen Forstverwaltungen mit Rücksicht auf den großen Bedarf in Telegraphenstangen im Winter auf den ausreichenden Abtrieb von schwächeren Kiefern ihr Augenmerk richten. Freilich ist nicht damit zu rechnen, daß die Preise für Telegraphenstangen erheblich steigen, weil der in Friedenszeiten sehr rege Bedarf der elektrischen Überlandzentralen an Leitungsmasten, die ebenfalls aus jüngeren Forstbeständen genommen wurden, während des Krieges fast ganz fortfällt.

Berlin, 22. Dezember. (**Sämereien-Wochenbericht** von J. und P. Wissinger SO. 33, Köpenicker Straße Nr. 6a und 7.) Die Abschwächung, welche Rotklee in voriger Woche auf den böhmischen Märkten erfuhr, dauerte nur sehr kurze Zeit, und heute ist größere Festigkeit bei erhöhten Preisen überall wieder anzutreffen. Die Zufuhren blieben andauernd groß, verstärkte Nachfrage nahm sie indes so willig auf, daß auch die nächsten Märkte bei vermehrtem Angebot kaum eine Änderung der vorläufig recht guten Stimmung herbeiführen dürften. Der Eingang der landwirtschaftlichen Bestellungen läßt die Vorliebe für heimische und böhmische Saat recht deutlich erkennen, gegenüber den südlichen, die auch bei dem wesentlich billigeren Preise vernachlässigt bleiben. In Weißklee mehren sich die Zufuhren aus dem benachbarten Osten und nehmen dem böhmischen, mährischen und galizischen Angebot viel von dem bisherigen Interesse. Die neue deutsche Ernte in Schwedenklee bringt durchweg vortrefflichen Samen, vorerst nur wenig, aber diese und die bald zu erwartenden amerikanischen Zufuhren beginnen die dürftigen alten Jahrgänge, die bisher den Markt versorgten, zurückzudrängen. In Gelbklee sind die Preise nicht weiter fortgeschritten, auch nicht in Luzerne. Timothee war etwas mehr in heimischer Saat angeboten, Raigräser unverändert. Wiesengräser behaupten sich durchweg in der bestehenden Preislage; die Eindeckung ist bei der Unsicherheit des Bedarfs vorsichtig erfolgt, und nirgends übersteigen die Preise das auch in friedlichen Zeiten gewohnte Maß. Seradella wurde andauernd hoch notiert, ohne die lebhafte Nachfrage einzuschränken. Die sehr hohen Forderungen für Hülsenfrüchte halten von größeren Abschlüssen zurück, für die übrigens geeignetes Material nur selten vorzufinden ist. In Rübensamen sind die Preise nunmehr befestigt; sie entsprechen denen einer Mittelernte und bei normalem Bedarfe Beständigkeit.

Unsere Preise für Klee gelten durchweg für seidefreie Saaten: **Wir notieren:** Rotklee, schlesisch und böhmisch 112—122 M., italienisch 86—92 M., Weißklee, hochfein 115—125, mittelfarbener 105 bis 110 M., Schwedenklee, vorjähriger 85—100 M., Gelbklee 54—62, Inkarnatklee 38—42 M., vorjähriger Wundklee 85—96 M., vorjährige Turkestan Luzerne 60—65, italienische Luzerne 79—83 M., Timotee 50—60 M., englisch Raigras 28—32 M., italienisches 29—33 M., Seradella 28—31 M. für 50 Kilogr. ab Berlin.

Breslau, 22. Dezember. (Bericht von L. Manatse, Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 21.) Die Stimmung war bei schwacher Zufuhr fest., Notierungen bis auf Gerste unverändert, welche über 68 Ko per Hektoliter wiegend, 25 M. notiert.

Privatbericht.

Weizen, gute Sorten der letzten Ernte, behauptet, 24,70 bis 25 20 Mark **Roggen,** behauptet, 20 70—21 20 Mark, **Gerste,** fest, über 68 Kilo Hektolitergewicht, 25,00 Mark, bis 68 Kilo Hektoliterg., 19 20—19 70 Mark, **Braugerste,** fest, 25 50—26 50 Mark. **Hafer** fest 19,90—20,40 Mark **Mais,** ruhiger 15,00 bis 16,00—17 00, **Erbsen** ruhiger, **Viktoriaerbsen** ruhiger, 55,00—70 00 bis 85,00, **Kocherbsen** ruhiger, ohne Notierung, — M., **Futtererbsen** ruhiger, ohne Notierung, — Mark. **Speisebohnen** fest, 25,00—26,00 bis 27,00 Mark. **Pferdebohnen** fest. 18,00—19,00—20,00 Mark, **Lupinen** fest gelbe, 14 00—15,00 16,00 Mark, blaue, 12,00—13,00 bis 14,00 Mark **Wicken,** 14 00—15,00—16,00 Mark. **Peluschken** ruhig, 14,00—16,00—18,00 Mark **Schlaglein** ruhig, 21,00—23,00 bis 24 00 Mark, **Winterraps,** fest —,— bis —,— Mark. **Rotklee** ruhig 65,00—85,00—100,00 M., **Weißklee** ruhig 65,00—85,00 bis 100,00 Mark, **Schwedischklee** fest, 30,00—40,00—50,00 Mark, seidefreier 65,00—80,00—97,00 M., **Tannenklee** fest 60,00—70,00 bis 90,00 Mark, **Timothee** fest, 30,00—40,00—50,00 M., **Inkarnatklee** nom., —,— bis —,— M., **Gelbklee** ruhig, 30,00—40,00—55,00 Mark **Serradella,** neue, — bis — Mark. Alles für 50 Kg.

Mehl ruhig, für 100 Kilogramm inkl. Sack Brutto. **Weizen** fein ruhig 38,00—38,50 Mark **Roggen** fein, ruhig 35,00—35,50 Mark **Hausbacken** ruhig 34,50—35,00 Mark **Roggenfuttermehl** fest, nominell, — Mark, **Weizenkleie** fest, nominell, — Mark, **Heu** für 50 Kilogramm 3,75—4,00 Mark. **Roggenstroh** lang, für 600 Kilo 32,00—35,00 Mark.

Kartoffelstärke steigend, 31,50—32,00 M. **Kartoffelmehl** steigend 32,00—32,50 M., **Maisschlempe,** —,— Mark. geringere, ohne Umsatz.

Festsetzung der städtischen Marktdeputation.

Für 100 Kilogramm:

Weizen	24,70—25 20	Braugerste	25,50—26,50
Roggen	20,70—21,20	Hafer	19,90—20,40
Gerste üb. 68 Ko. Hktg.	25,00	Viktoriaerbsen	70,00—85,00
„ bis 68 Ko. Hektlg.	19,20—19,70	Futtererbsen	—

Festsetzungen der von der Handelskammer eingesetzten Kommission.

Für 100 Kilogramm	feine	mittlere	ordinäre Ware
Kleesaat, rote	98,00	86,00	74,00
„ weiße	105,00	85,00	65,00

Kartoffeln.

Speisekartoffeln, beste, für 50 Kilogramm 1,75—2,00 Mark.

Leitung: **E. Ginschel.** Verantwortlich: für den politischen Teil, den allgemeinen, den Unterhaltungs- und Handelsteil: **Karl Peeck;** für Lokal- und Provinzialzeitung: **R. Herbrechtsmeyer** für den Anzeigenteil: **E. Schrön.** Rotationsdruck und Verlag der **Ostd. Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G.** Sämtlich in Posen.